

## Ein Inder besuchte seine „Paten“

Frater D' Souza kam zu den Berufsschülerinnen, die für ihn 2 500 Mark gesammelt hatten. Fragen über Fragen an den jungen Priester



Frater Leo D'Souza inmitten der Berufsschülerinnen, die mit seinem Studium ermöglicht hatten

Als Studienrat Paulus vor drei Jahren den Berufsschülerinnen vorschlug, ein Werk für die Mission zu tun, fand er unter den Mädchen spontanes Echo. Sie wandten sich an den Jesuitenorden und erklärten sich bereit, die Patenschaft für einen ausländischen Studenten in Deutschland zu übernehmen. In dieser Zeit sammelten sie über 2500 Mark, die dem Orden für jenen minderbemittelten Studenten zugeleitet wurden. Der Religionslehrer setzte sich alsbald mit diesem Ordensbruder in Verbindung: Er hieß Frater Leo D'Souza, stammte aus Südindien und hatte vor vier Wochen in Frankfurt mit 14 Mitbrüdern von Nuntius Bafile die Priesterweihe erhalten. In diesen Tagen machte der junge Geistliche sein Versprechen, nach der Weihe zu seinen Patenklassen zu kommen, wahr. Am Mittwochabend traf er in Straubing ein und besuchte seitdem mehr als 20 Klassen der Berufsschule. Er unterhielt sich angeregt mit den Burschen und Mädchen, die über den seltenen Besuch sehr erfreut waren und ihm Fragen über Fragen stellten.

Gestern vormittag weilte Leo D'Souza in den Mädchenklassen der Schule. Religionslehrer Paulus, der aus einer christlichen Familie stammt. Sein Bruder übt bereits das Priesteramt aus, von seinen vier Schwestern leben drei im Kloster. Der Vater ist Angestellter in einer Ziegelei, die Mutter starb, als der Sohn gerade in Deutschland Theologie studierte. Als der junge Inder vor drei Jahren nach Deutschland kam, beherrschte er kein Wort unserer Sprache. Er lernte Deutsch mit ungeheurem Fleiß durch Schallplatten. Heute spricht er fließend ein sehr gepflegtes Deutsch und versteht sogar ein paar bayerische Brocken.

Die Mädchen hatten offenbar schon von den vielen Sprachinseln in Indien gehört. Da war die erste Frage, wie sich Nord- und Sünder denn verständigen könnten. Die Antwort leuchtete ein: „Mit Händen und Füßen.“ Hie und da wird auch englisch gesprochen. Indien zählt 13 offizielle und insgesamt 72 Sprachen. Der obligaten Bitte, in seiner Muttersprache zu reden, kam Leo D'Souza mit

einem bekannten Gebet nach. Die Auffassung, hier eine völlig artfremde Sprache zu hören, stimmte nicht ganz, wie D'Souza sagte. Denn nachweislich habe sich Deutsch sowohl als Indisch aus der indogermanischen Sprache entwickelt. Auch die landläufige Vorstellung von den Kühen, die in Indien heilig gehalten werden, korrigierte der Frater. Er berichtete, die Kuh gelte dort als Haustier wie hier der Hund. Außerdem sei das Rind oft das einzige Hab und Gut eines Inders, der wie 90 Prozent seiner Landsleute Bauer ist. Aus dieser Sicht her sei verständlich, wenn Kühe auf dem asiatischen Subkontinent unangetastet bleiben, genauso wie in Deutschland keiner eine Katze schlächte. Freilich gebe es eine bestimmte Rinderrasse mit hellem Fell, die verehrt werde wie alles Leben. So sei vor allem das Wasser des Ganges heilig, da nach der Lehre des Hinduismus ein Bad in diesem Strom einem „Ablass“ gleichkomme. Diese Reinigung sei oft das Lebensziel eines Hindus. Für eine Pilgerfahrt an den Ganges spare er jahrelang. Denn nur wer gereinigt sei, komme in den Himmel. Die schlechten Menschen würden wiedergeboren als Tiere, so lehrt dieser Glaube, dem 80 Prozent aller Inder angehören. Freilich seien die Hindus nicht als Heiden anzusprechen, denn auch sie glaubten an einen Gott wie die Christen, die in Indien zwei Prozent der Bevölkerung, aber immerhin zehn Millionen Einwohner zählen.

Die Kleidung der indischen Frau interessierte die Mädchen besonders. „Naa, des wär nix für mich“, meinte eine Schülerin, als sie hörte, daß die Inderinnen einen Sari tragen, ein Tuch, das etwa drei Meter lang ist und dreimal um den Körper geschlungen wird. Wie es denn mit der Gleichberechtigung in seiner Heimat stünde, fragte schüchtern ein Mädchen. Leo D'Souza versicherte, daß in seinem Vaterland die Frau dem Mann gleichgestellt sei. Es käme zum Beispiel wie hierzulande vor, daß ein Mann vor einer wichtigen Entscheidung sage, „das muß ich erst zu Hause überlegen“. Daß auch dort mitunter die Frau die Hosen anhave, beweis das indische Sprichwort: „Der Mann ist das Haupt

der Familie, die Frau ist der Hals, der das Haupt bewegt.“

Was Leo D'Souza gar nicht mag, ist Sauerkraut. Bier trinkt er nie vor der Arbeit, weil es müde macht. Aufgefallen ist ihm in Deutschland, daß die jungen Leute weit aufgeschlossener sind als in seiner Heimat. Als Bub, so erzählte der Priester abschließend, bekam er einmal einen Bleistift in die Hand mit dem Aufdruck „Made in Bavaria“. Da schlug er den Atlas auf und suchte jenes Land, das so gute Bleistifte herstellt. Als er auf den Bayerischen Wald stieß, stand für den kleinen Leo fest: „Da muß ich einmal hin.“

## Hias chauffierte Kardinal Faulhaber

Matthias Krieger war einer der ersten Kraftfahrer — Ein Straubinger Original

32 Jahre lang steuerte er die Straubinger durch Stadt und Land. Vor einiger Zeit hat er sich zur Ruhe gesetzt, aber viele Mitbürger erinnern sich noch gut an den früheren Taxi-Unternehmer, der als Hias besser bekannt ist als unter seinem bürgerlichen Namen Matthias Krieger. Er zählt zu den ersten Führerscheinbesitzern und Kraftfahrern. Da nimmt es nicht wunder, wenn sein Leben gleichsam ein Abriss der Geschichte des Automobils ist. Aber noch mehr weiß er von seinen Fahrgästen zu erzählen, zu denen auch Kardinal Faulhaber gehörte, dessen Leibchauffeur er war.



Der Krieger Hias, wie ihn die alten Straubinger kennen

Als der Hias in der Schlosserei Fischer in der Burggasse in die Lehre ging, ließ er es sich noch nicht träumen, daß er später einmal einen hohen kirchlichen Würdenträger kutschieren würde. Nachdem er sein Ränzeln geschnürt, dem Meister Lobewohl gesagt hatte, führte ein guter Stern den frischgebackenen Gesellen schnurstracks in die Landeshauptstadt. Er trat bei Siemens-Schukert ein und packte von Anfang an fleißig an. Da mußte denn auch sein Lieblingssport, der Fußball, zurücktreten, dem er in Straubing als einer der ersten so gerne frönte. Hias erinnerte sich, daß seine Elf von Präses Seitz auf die Beine gestellt worden war und er schon als Lehrbub das Leder trat wie kein zweiter.

In München fand er 1913 eine neue Stelle bei der „Motor-Post“. Er arbeitete in der Werkstatt. Da lag es nahe, daß er den Führerschein machte. Später ließ er sich als Bus-Chauffeur nach Passau versetzen und fuhr dort die Linie nach Schönberg. Geschlagene zwei Stunden dauerte die 40-Kilometer-Fahrt. Das Dieselloch stammte aus dem Stall von Daimler-Benz, hatte Vollgummi-

Stein Schwate hilft Ihnen, wenn Sie vor der Aufgabe stehen, eine Grabstätte im Rahmen Ihrer Mittel würdig zu gestalten.

### GRABSTEINE

in jeder Form und Preislage finden Sie hier in einer Auswahl wie sonst nirgends in Bayern. Ausstellung Montag mit Freitag offen.

„Zuverlässig, äußerst preiswert und entgegenkommend“ — so heißt es in Tausenden von Dankschreiben an

**STEIN SCHWATE, Vilshofen**

Denkmäler, Marmor für den Bau. Telefon 08541/276

Reifen und Carbid-Scheinwerfer, „die im Winter alleweil eingefroren sind“. Verkehr herrschte dazumal noch wenig. Lediglich Fuhrwerke blieben in der Staubwolke des Omnibusses zurück, wobei die Bauern alle Hände voll zu tun hatten, die wildgewordenen Pferde zu zügeln. Irgendwo auf der Strecke, in einem kleinen Dorf, hatte der Wirt schon damals den Kundendienst großgeschrieben. Er ließ an das Gasthaus ein Salettl anbauen, in dem die Stammtischbrüder direkt an der Straße saßen und gebannt dem passierenden Bus nachstarrten konnten.

Der wackere Chauffeur kam bald wieder nach München zurück und rückte an die Spitze des Zentralvereins der Gesellen, eine Vereinigung, deren Zweigstelle in Straubing als „Quartl-Verein“ bekannt war. Diese Bezeichnung verdankten die Mitglieder den kleinen Bierkrügeln, die sie als Gesellen im Wirtshaus vorgesetzt bekamen. Ihnen das Bier in „ausgewachsenen“ Keferlohern einzuschlecken, war aber nicht gestattet, erzählt uns Krieger. Ihm selbst wurde nach dem Ersten Krieg ein verantwortungsvoller Posten übertragen. Er mußte die Alliierte-Kontrollkommission zu den bayerischen Kasernen fahren. Und zwar in einer Delage-Limousine, ein Sechszylinder mit Zwillingsbereifung. Als Militärtyp war die Leistung des Wagens auf 50 PS und 60 Kilometersunden gedrosselt worden. Die Engländer, Franzosen und Amerikaner waren sehr höflich zu Krieger. Einmal, bei einer Spritztour ins Gebirge, ließen die hohen Herren für den Hias sogar ein Bier „springen“. 1919 brachte nach einer Fahrt von zwei Tagen erreichte man die Stadt an der Seine. Der Hias war dort wohlgeitten. Die freie Zeit nutzte er zum Besuch des Eiffelturmes. 60 Meter über dem Erdboden gönnte er sich im Gipfelrestaurant eine Halbe.

Über den Zentralverein kam der Hias später als Pförtner und Leibchauffeur in das Palais von Kardinal Faulhaber. Er wohnte dort fast ein Jahr, bis es ihm, wie er selbst sagte, zu langweilig wurde. In diesen Monaten war die Räteregierung am Ruder, ihre Handlanger drangen zur nächtlichen Stunde in das Palais ein, um den Kardinal als Geisel gefangenzusetzen. Der Hias stellte sich am Tor forsch den Häschern entgegen und rief ihnen zu: „Ja moants ös eba, daß da Kardinal wart' bis ös kemt's“. Das hat er ihnen wahrheitsgemäß ins Gesicht gesagt, denn tatsächlich übernachtete Seine Eminenz in diesen unsicheren Tagen

(Fortsetzung nächste Seite)